

ANTON ZIMMERLING

Die unpersönlichen Satzmodelle in der isländischen Sprache

Das moderne Isländisch hat eine Reihe grammatischer Phänomene bewahrt, die in den meisten germanischen Sprachen auf ziemlich frühen Entwicklungsstufen verschwunden sind. Diese wohlbekannt Tatsache erlaubt dem Sprachforscher, zwei mögliche alternative Konsequenzen zu ziehen.

- 1) Wir haben es mit dem konservativen germanischen Dialekt zu tun, der in seiner Entwicklung unnatürlich zum Stehen gebracht wurde.
- 2) Das Isländische weist die Möglichkeiten germanischer Sprachen zur Entwicklung nach völlig anderen Richtungen auf.

Der Vorteil des ersten und herkömmlichen Gesichtspunktes liegt darin, daß er uns gestattet, die Sprachgeschichte unberücksichtigt zu lassen, während der zweite Beweis dafür fordert, daß das Isländische sich seit den ältesten Texten wesentlich verändert habe. Überhaupt erwies sich die große literarische Tradition, die Isländisch zu einer der Sprachen germanischer Kultur macht, als ein ernsthaftes Hindernis für rein linguistische Beschreibung. Außerdem wurden die altisländischen Texte des 13.-14. Jh.s nicht selten als gesamtscandinavische betrachtet, weil nämlich Altisl. mit seinem umfangreichen Literaturkorpus ein klares und kohärentes Bild der nordgermanischen Spracheinheit gibt.¹

Das weitere Schicksal des Isländischen wird schon im engeren Rahmen des skandinavischen Areals aufgefaßt. In der Regel wird festgestellt, daß während die gleichen phonetischen und prosodischen Faktoren (Verlust der verdoppelten Konsonanten, Verkürzung der langen Silben usw.) im ganzen skandinavischen Gebiet, einschließlich Islands und der Färöerinseln, zur Geltung kommen, die isländische Grammatik mit der Festlandssprachen kontrastiert, welche sich bald von der Synthese zur Analyse entwickeln. Daraus folgt die Vorstellung, daß der germanische Aufbau dieser Sprache die Wesenszüge des gemeinscandinavischen Zustandes fast unverändert bewahrt hat.²

Bei näherer Betrachtung scheint die isl. Grammatik in gewisser Hinsicht nicht nur in skandinavischen, sondern auch in allen germanischer Sprachen

¹ . Einar Haugen. Die skandinavischen Sprachen. Hamburg, 1984, S. 255.

² . Ibid., S. 35-36.

ohne Parallele zu sein. Das macht Isländisch zum verlockenden Gegenstand der Untersuchung, erschwert jedoch die Erläuterung ihrer Ergebnisse, weil der Status einmaliger Tatsachen immer etwas unklar bleibt.

Die vorliegende Arbeit behandelt eben eine der Besonderheiten des Isländischen, nämlich die Beibehaltung und Weiterentwicklung syntaktischer Modelle, die mit dem unpersönlichen Satzbau verbunden sind. Die meisten dieser Modelle kommen in alten germanischer Sprachen vor (und verschwinden fast in den neuen ausnahmslos), aber nur im Isländischen erreichen sie solche Produktivität und Frequenz, die über ihre Vereinbarkeit mit den herrschenden grammatischen Beziehungen sprechen lassen. Dagegen bekräftigt ihr Schicksal in anderen germanischer Sprachen, wo sie durch dies zweigliedrigen Sätze verdrängt wurden, ihre traditionelle Einschätzung als „Relikterscheinungen“.³

Um die Ursachen der Lebensfähigkeit alter syntaktischer Modelle besser zu verstehen, muß man zu den ältesten Fällen ihrer Anwendung in der Sprachgeschichte zurückkehren. Deswegen betrachten wir einige altisländische Sagas.

Schon eine oberflächliche Einsichtsnahme der Texte überzeugt uns davon, daß unpersönliche Aussagen dort sehr häufig vorkommen. Dagegen ist es schwer, eine deutliche Antwort zu geben, wieviele unpersönliche Prädikate die Sprache der Sagas kennt, weil man auch mit der Fähigkeit aktiv regierter Verba, unpersönlich gebraucht zu werden, rechnen muß. Vgl.:

á þeiri sunðo fecc Erlingr jarl lag af kesjo, oc com á hann miðian (Sv. S., s. 41).

„In diesem Augenblick bekam der Jarl einen Hieb mit dem Hauspieß und war mitten in den Körper getroffen“

wrtl. ‚und traf (ihn) mitten in den Körper‘. (Meistens isl. *koma* mit dem persönlichen Satzbau verbunden).⁴

Deshalb ist es folgerichtig, die Analyse nicht mit den gesamten Aussagen, in denen die Stelle des Subjekts aus diesem oder jenem Grunde leer bleibt, sondern mit den paradigmatischen Modellen der Unpersönlichkeit anzufangen — andernfalls werden wir kein klares Kriterium haben, um zwischen

³ W. van der Gaaf. *The Transition from the Impersonal to the Personal Construction in Middle English*. Angl. Forschungen, Bd. 14, Heidelberg, 1904; K. Brugmann. *Der Ursprung des Scheinsubjektes „es“ in den germanischen und romanischen Sprachen*. Berichte über die Verhandlungen der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Leipzig, 1917, H. 5.

⁴ S.: W. Baetke. *Wörterbuch zur altnordischen Prosaliteratur*. Bd. 1, 1965; Bd. 2 1968, S. 337-338. Vgl. auch in demselben Fragment: *ætloðo at flotti (Nom. Sg) myndi (3 Sg. Prät. Opt.) cominn* ‚sie dachten, daß die Flucht angefangen hätte‘.

unpersönlichen und elliptischen subjektlosen Sätzen zu unterscheiden, und viele Sätze werden zweideutig bleiben. Zum Beispiel können wir im oben erwähnten Fragment das Wort *lag* ‚Hieb‘ zum Verbum *koma*, welches in der nächsten Aussage in Erscheinung tritt, hinzufügen.⁵

O.A.Smirnickaja hat darauf hingewiesen, daß manche Typen der unpersönlichen Aussagen im Altisländischen nur innerhalb der Sagas vorkommen. Das ist bestimmt mit den spezifischen Eigenschaften dieser Schriftdenkmäler verbunden.⁶ Aber die syntaktischen Modelle, die die Wiedergabe der rein unpersönlichen (im engeren Sinne des Wortes) Prädikate gewährleisten, sind im allgemeinen in der Prosaliteratur dieselben wie in der *Edda*.

Das syntaktische Material der Sagas läßt sich auf folgende Strukturtypen zurückführen.⁷

Modell	Beispiele
1. Der unpersönliche Gebrauch des Verbs in der 3. Pers. Sing.	<i>Rignir</i> ‚es regnet‘
2. Die Konstruktion mir dem „Nebenkasus des Subjekts“ N _{akk/dat} — V _{unp}	a) <i>mik (akk) dreymir</i> ‚mir träumt etw.‘ b) <i>mér (dat) hugnar</i> ‚es gefällt mir‘
3. Die Konstruktion mit dem possessiven Nebenkasus N _{akk/dat} — V _{subst} — V _{nom}	<i>Mér (dat) er ván</i> ‚Ich habe eine Hoffnung‘
4. Unpersönliche kopulative Anwendungen mit Supin oder Adj, Neutrum	a) <i>mér er þungt í skapi</i> ‚mir ist es schwer ums Herz‘ b) <i>vel mælt</i> ‚gut gesagt‘ <i>er nú kyrt</i> ‚nun ist es ruhig‘

Man kann daran zweifeln, ob es zweckmäßig ist, die kopulativen Wendungen als einen selbständigen Typus zu beschreiben, weil sie in den

⁵. Solche Beispiele bilden eine Veranschaulichung zu Heuslers These von der strukturellen Formlosigkeit des Satzes in der altisl. Prosa. Wenn diese These richtig ist, erscheint jede Gliederung des Textes in unserem Beispiel als rein arbiträr.

⁶. O.Smirnickaja. The impersonal sentence patterns in the Edda and in the Sagas. In: Arkiv för nordisk Filologi, v. 87, 1972, s. 85.

⁷. Die hier und ferner benutzen Symbole sind: V_{kop} — kopulatives Verb, V_{subst} — das Verb des Daseins, V_{unp} — unpersönliches Verb, Präd. — Prädikativ.

meisten Fällen über eine substantivische Stelle verfügen, was dem Forscher erlaubt, sie auch zur Konstruktion mit dem Nebenkasus des Subjekts zu zählen. Andererseits scheinen absolutiven Wendungen mit Kopula und Supin oder Adj. Neutr. (vgl. 4b) kein einheitliches syntaktisches Schema und keine semantische Invariante zu haben.⁸ Deshalb ist es schwer, sie mit einer gemeinsamen Parallele außerhalb des Isländischen zu vergleichen. Die wichtigste Schlußfolgerung, die der Sprachforscher daraus ziehen muß, besteht in der Feststellung, daß die Kopula in die unpersönliche Konstruktion eingedrungen ist und daß die unpersönlichen Aussagen gleichzeitig kopulative sein können.

Dagegen bilden die Aussagen, die den Zustand eines belebten Subjekts darstellen, die deutlichste Gruppe, weil die unpersönlichen Bedeutungen dieser Art mit bekannten syntaktischen Möglichkeiten indogermanischer Sprachen verbunden sind.⁹ Das isländische Material ist aber keine sichere Quelle der Rekonstruktion, weil die alten Modelle schon im Altisländischen nicht mehr in den Bedeutungen vorkommen, die für die frühere Sprachstufen angenommen werden. Z.B. werden die Aussagen $N_{\text{dat}} - V - N_{\text{nom}}$, deren genetische Beziehung zu den possessiven Wendungen des Vollverbs *sein* als praktisch bewiesen erscheint¹⁰, in possessiven Kontexten nicht gebraucht, dienen aber zur Einführung von Substantiva mit abstrakten Bedeutungen wie *Hoffnung*, *Verdacht*, *Sinn* in die Stelle des Präd.¹¹

Es wurde auf zwei Erscheinungen hingewiesen, die als eine syntaktische Neuerung des Isländischen beschrieben werden können:

- 1) Die wortbildenden Beziehungen bringen Modelle verschiedener Herkunft einander näher. Z.B. kann im Altisl. die Bedeutung *ich vermute* mit 3 syntaktischen Schemata ausdrücken:

⁸. O.Smirnizkaja, Vgl. Anm. 6, S. 76-78.

⁹. M.M. Guchman. Konstrukzii s datelnym-winitelnym padeshom liza i problema ergatiwnogo proshlogo indoeuropejskich jasykow / Die Konstruktionen mit Dativ/Akk. des Agens und das Problem der ergativischen Vergangenheit der indoeuropäischen Sprachen. In: Ergatiwnaja konstrukcija predlozhenija w jasykach raslitschnych typow/ Ergativische Satz-Konstruktion in verschiedenen Sprachen. L., 1967, S. 58-74. Dies. Istoricheskaja tipologija i problema diachronitscheskich konstant/Historische Typologie und das Problem der diachronen Konstanten. M., 1981, S. 208-222.

¹⁰. O.A.Smirnizkaja. Semantitscheskoje wsaimootnoschenie glagolow *hafa* i *vera* v drevneslandskom jasyke/Semantische Zusammenwirkung der Verben *hafa* und *vera* im Altisländischen. WMGU 1970/5, S. 69-74.

¹¹. O.A.Smirnizkaja. Archaismy i innowazii w drevneislandskom sintaksise/Archaisme und Innovationen in der altisländischen Syntax.. WMGU 1969/4, S. 37.

N _{akk} — V _{unp}	N _{dat} — V _{subst} — V _{nom}	N _{dat} — V _{kop} — Adv
<i>Mik grunar</i>	<i>Mér er grunr</i>	<i>Mér ei eigi grunnlaust</i>

- 2) Die unpersönlichen Aussagen beeinflussen in gewisser Weise den Ausdruck der genera verbi. Das Isländische verfügt über eine Klasse von Verben, die den Dativ stark regieren können. In der Sprachgeschichte bekommen diese Verben keine regelmässige passive Metathese, werden aber in der Konstruktion mit Supin und leerer Subjektstelle umgebildet (konventionell „unpersön. Passiv“ genannt¹²). Dieser Aufbau ist formal wie auch inhaltsmässig den Wendungen mit dem Nebenkasus des Subjekts ähnlich. Vgl. *mér er þungt í skapi* ‚mir ist es schwer ums Herz‘ und *mér er fagnat*: die Transformantion mit Supin hat in Texten nicht passive ‚etw. machte mich froh‘, sondern mediale Bedeutung ‚Ich bin damit zufrieden.‘¹³

Der Einfluß auf das Gebiet der zweigliedrigen Sätze (vgl. die aktive Metathese vom *fagna: konungr (nom) fagnað vel Aka ármanni* /A.þ.v., 2/ ‚Der König begrüßte seinen Verwalter A. freundlich‘ ist ein Zeugnis für die wichtige Funktion unpersönlicher Fügungen in der Umgangssprache. Um diese Funktion zu erfassen, muß man die Redesituation in den narrativen Texten näher untersuchen.

Es ist altbekannt, daß Gefühle und Gedanken der Menschen an und für sich von keinem Interesse für die Saga sind; diese erzählen über die Taten der Helden.¹⁴ Indessen benutzt die Saga eine Menge von Aussagen, die den Zustand eines belebten Subjekts beschreiben als Modalitätsprädikate, wodurch die Erzählung mit einem Einschätzungsmoment ergänzt wird. Es stellt sich heraus, daß die Saga nämlich unpersönl. Modelle und nicht die Wendungen mit aktiv regierenden kognitiven Verben wie *denken, glauben, wissen* usw. für den Ausdruck modaler Bedeutungen der Wahrscheinlichkeit bzw. der Einschätzung bevorzugt: wenn der Satzbau mit einem kognitiven Verb und dem Nebensatz nun in der indirekten Rede häufig auftritt, werden die unpersön. Prädikate in der indirekten sowie in der direkten Rede verwendet.

Das Material der Sagas läßt uns behaupten, daß die Ausführung einer gemeinsamen Funktion nicht nur zur Konsolidierung genetisch verschiedener Modelle führt, sondern auch zur Entstehung eines einheitlichen Paradigmas der

¹². S.: H.Halbe. Das Passiv in der klassischen altisländischen Prosa. Göttingen, 1963.

¹³. O.A. Smirnizkaja. Vgl. Anm. 11, S. 39.

¹⁴. M.I.Stebelin-Kamenskij. Die Welt der Saga. L., 1971, S. 55-77.

Unpersönlichkeit mit dem Schema $N_{\text{dat}} — V_{\text{kop}} — \text{Präd}$ (Dativ des Subjekts — Kopula — Prädikativ).

A. Die Stelle des Subjekts / N_{dat} /

Das erste und wichtigste Merkmal des neuen Satzbaus ist das Erfassen des Dativs als Subjektkasus. Als Beispiel für Umdeutung einer dativischen Aussage im Sinne der invarianten Bedeutung dieser Stelle kann man die schon erwähnten Diathesen von Verben des „direkten Objekts“ nennen, wo N_{da} seiner Herkunft nach die Stelle des Objekts ist.¹⁵

Das Zusammenfallen des Nebenkasus des Subjekts mit dem possessiven Nebenkasus im Germanischen hat Voraussetzungen zur einheitlichen Kasusmarkierung der Subjektstelle geschaffen, vgl. aisl. *mér er ván, mér er létt* mit russ. *u menja (Gen.) jest nadeshda, mne (Dat.) legko* (,ich habe eine Hoffnung, es fällt mir leicht'), wo diese zwei Fügungen verschiedene Kasusformen verlangen.

Die unpersönlichen Aussagen, die außerhalb des dativischen Paradigmas bleiben, erweisen sich als unstabil: sie werden in der Gegenwartssprache entweder umgebaut oder umgedeutet. Hier kann man auf zwei Erscheinungen Bezug nehmen:

- 1) Das Schema der eingliedriegen Sätze, die Naturphänomenen beschreiben (VERBA METEOROLOGICA), wird durch eine Subjektstelle ergänzt, die das Scheinsubjekt *það* oder *hann* besetzt.¹⁶ Vgl. aisl. *rigndi* und isl. *það rigndi* ‚es regnete‘.
- 2) Die Verben des Affekts (VERBA AFFECTIONIS), die den Akk. unpersönlich regierten, bekommen eine aktive Rektion, vgl.: aisl. *mik* (Akk) *grunar* und. Isl. *Ég* (Nom) *gruna* ‚ich vermute‘.¹⁷

B. Kopula.

Die Entstehung dieser Stelle ist Kennzeichen einer wichtigen Rolle analytischer Wendungen im Altgermanischen. Oben wurde schon gesagt, daß die unpersönlichen Aussagen mit kopulativer Struktur sowohl in der *Edda* als in der Prosa vorkommen. Das läßt uns annehmen, daß das Eindringen der Kopula

¹⁵. O.A. Smirnizkaja. Vgl. Anm. 11, S. 39. A.W. Desnizkaja. Srawnitelnoje jasykosnanie i istorija jasykow/Vergleichende Sprachwissenschaft und Geschichte der Sprachen. M., 1984, S. 145.

¹⁶. Stefán Einarsson. Icelandic. Baltimore. The John Hopkins Press, 1949, S. 168.

¹⁷. Magnus Pétursson. Lehrbuch der isländischen Sprache. Hamburg 1981, S. 132.

in den unpersönlichen Satzbau sich relativ früh vollzogen hat. Schon zur Zeit der ersten Schriftdenkmäler kann man das Vorhandensein von Satzmodellen, welche sich nicht in drei Komponenten gliedern lassen, bezweifeln. Die absolutiven Wendungen mit Supin ohne Scheinsubjekt, welche auch in der modernen Sprache häufig sind — vgl. *var sagt, at P* ‚es wurde gesagt, daß P‘, sind keine Widerlegung dieser These, weil solche Fügungen nur im Zusammenhang mit einem Nebensatz vertreten sind. Deswegen kann man schließen, daß der Nebensatz in diesem Fall die Leerstelle bei der Kopula besetzt.¹⁸

Es gibt mehrere Gründe, die unpersönlichen Satzmodelle, die keine Ergänzung zur Dreikomponentenstruktur fordern, im Gebiet der rein verbalen Aussagen zu suchen. Hier finden wir nur eine begrenzte Gruppe der mutativen Verben, die eine Veränderung des Sachverhalts bezeichnen: *er byr gaf* ‚als ein Fahrwind aufkam‘, *er at kveldi leið* ‚als es auf den Abend zu ging‘, *honom batnaði* ‚er fühlte sich besser‘.

Außerdem gehören zwei unpersönliche Konstruktionen, die im Altisl. außerhalb des dativischen Paradigmas bleiben, zweifellos zum „nichtkopulativen“ Typus; VERBA METEOROLOGICA (mit dem Schema V_{unp}) *snjóvar* ‚es schneit‘, *óttar* ‚die Sonne geht auf‘ und VERBA AFFECTIONIS, die den Akk. regierten ($N_{\text{akk}} - V_{\text{unp}}$) *mik grunar* ‚ich vermute‘.¹⁹ Aber ebendiese zwei Konstruktionen werden in der Sprachgeschichte zu persönlichen umgebaut (s. S. 314).

Die Vereinigung unpersönlichen Modelle im Rahmen eines dativischen Paradigmas erweist sich somit als eine Bedingung ihrer Festelegung in der Sprache. In dieser Hinsicht läßt die Fähigkeit mancher mutativen Präd., durch eine substantivische Stelle erweitert zu werden, mögliche Richtungen des Übergangs vom verbalen zum kopulativen Satzbau vermuten.

1) *Aussagen mit unpersönlichen Verben* werden mit der Stelle der indirekten Objekts erweitert / $V_{\text{unp}} \rightarrow N_{\text{dat}} - V_{\text{unp}}$ /. Vgl. *er byr gaf* ‚als ein Fahrwind aufkam‘ ~ *honom gaf byr* ‚er bekam Fahrwind‘²⁰; *er at kveldi leið* ‚als es auf den Abend zu ging‘ ~ *hvat líðr þér?* ‚wie geht es dir?‘²¹

2) *Unpersönliche Fügungen*, die auf zwei Stellen — des Präd. und des semantischen Subjekts — reduziert werden können, können auch eine adverbiale Stelle anschließen / $N_{\text{dat}} - V_{\text{unp}} \rightarrow N_{\text{dat}} - V_{\text{unp}} - \text{Adv}$ /: vgl.

¹⁸. Vgl. Anm. 16, S. 168.

¹⁹. M.I.Stebelin-Kamenskij. *Drewneisländskij jazyk/Altisländisch*. M., 1955, S. 139.

²⁰. Vgl. Anm. 4, S. 79.

²¹. *Ibid.*, S. 381.

honum batnaði ‚er fühlte sich besser‘ → *honum batnaði vel* ‚er fühlte sich wohl besser‘.

3) *Strukturen mit abstrakten Substantiv* (NOMINA AFFECTIONIS), wo das Vollverb *sein* zwei substantivische Stellen verbindet, werden als kopulative umgedeutet /N_{dat} — V_{subst} — N_{nom} → N_{dat} — V_{kop} — Präd./.

Obwohl die Stelle des N_{dat} in diesen Satztypen verschiedener Herkunft ist, ergibt sich in jedem Fall ein dreikomponentiger Aufbau, wo das Verb die Mittelstelle einnimmt. Der letztere Umstand erweist sich als durchaus wichtig, weil der semantische Wert des Subjekts (1.Stelle) und des Präd. (3. Stelle) nämlich von deren Bezug zur Mittelstelle abhängt. Somit führt die strukturelle Umgestaltung der Unpersönlichkeit zur Entstehung eines kopulativen Satzbaus, wo die grammatischen Beziehungen durch die Reihenfolge bedingt werden.

Der kopulative Status der mittleren Komponente läßt sich auch aus einer Möglichkeit beweisen, jede Form, welche diese Stelle einnehmen kann, durch eine andere Kopula zu ersetzen. Die häufigsten Hilfsverben sind hier eigentlich nur Varianten einer einheitlichen Kopula. Neben *honum gaf byr* ‚er bekam Fahrwind‘ finden wir *honum var byr*²² ‚er hatte einen [guten] Fahrwind‘, neben *mér er ván* ‚ich habe eine Hoffnung‘ auch *honum þótti ván á vera* ‚ihm schien eine Hoffnung zu geben‘.

Es muß darauf hingewiesen werden, daß jede syntaktische Struktur, darunter auch die kopulative, im Altisländischen Möglichkeiten der Umstellung hat. Die freie Wortfolge, die im Altgermanischen noch vorhanden war, bedeutet aber nicht das Fehlen einer syntaktischen, sondern die regelmäßige Abweichung von dieser Norm in besonderen Kontexten.²³

C. Prädikativ.

Wenn jedes Verb in dem dreikomponentigen unpersönlichen Aufbau nur als Kopula, nicht als Vollverb auftreten kann (und das folgt vor allem aus der freien Substituierbarkeit der Verben), so wäre es unzureichend, qualitative Wörter, welchen in diesem Satzbau die letzte Stelle einnehmen wie *þungt* ‚schwer‘, *illa* ‚schlecht‘, *vel* ‚wohl‘, *hægar* ‚langsamer/bequemer‘, *fagnat* ‚erfreut‘, *ráð* ‚Rat‘ nur ihrem Formenbestand nach als starkes und schwaches Adj. Neutrum, Adv., Komparativ, Superlativ, Subst. in Nom. zu beschreiben: sie erreichen nach der Kopula einen gleichen Wert, den des Prädikativs. Der

²². Ibid., S. 79.

²³. Über die Regel der Umstellung im Altnordischen. S.: M.Nygaard. *Norrøn Syntax*. Kristianis, 1905, s. 345-351.

dativische Satzbau schafft somit eine neue Wortart, welche die Wörter mit qualitativen Bedeutungen vereinigt. Diese Neuerung hat tiefe grammatische Konsequenzen.

Es wurde schon erwähnt, daß die unpers. Aussagen als Modalitätsprädikate dienen. Die Analysen der pragmatischen Verhältnisse zeigt uns, wie diese Funktion zur Geltung kommt. Die kategorielle Bedeutung des Prädikativs scheint darin zu liegen, daß die Qualitätswörter im Einschätzungskontext nicht auf eine deskriptive Weise aufgefaßt werden können. Obgleich ein solches Wort wie *undarlegr* ‚wunderlich, seltsam‘ nicht unbedingt mit einer eindeutigen Konnotation verbunden ist, wird es in jedem Kontext entweder positive oder negative Einschätzung ausdrücken.

Wenn der König dem Helden des *Auðunar þátts vestfirzka* sagt *þetta sýnist mér mjök undarligt kjör* (A.þ.v., 3) ‚Dies scheint mir eine sehr seltsame Wahl‘, so spricht er seine Ansicht nicht aus, läßt aber seinen Unmut durchblicken, daß der Gesprächspartner seinen Vorschlag ablehnte. Auf die gleiche Weise muß man auch die Worte von Njál in der *Brennu-Njáls Saga* *undarliga sýnisk mér nú* ‚wie seltsam...‘ nur im Zusammenhang der ganzen Visuin, welche der Sprecher nicht deuten kann (und die ihn bedrängt), auffassen. Noch einigen Beispiele aus den Sagas: *Því at þeim þótti eigi ørvænt, at Björn færi upp í dalinn til rétta, er mannfátt var heima* (BH, 31) ‚ihnen schien nicht hoffnungslos, daß Björn bergauf ins Tal zur Viehkoppel gefahren wäre, weil wenige Meschnen zu Hause waren‘. Hier drückt *eigi ørvænt* eine positive Einschätzung der ganzen Situation aus, weil die Feinde Björns (=þeir) nicht gleichgültig bleiben können, ob er auf dem Wege gefahren wäre, wo sie im Hinterhalt sitzen, oder nicht.

Die komplizierte Gliederung des Textes gibt dem Linguisten in solchen Fällen ein Unterstützung, weil die Einschätzung der Lage als für den Einschätzungen zulässigen bzw. unzulässigen nicht nur eine grammatische Funktion, sondern auch ein Element der Erzählung ist. Das erlaubt dem Forscher, auch solche inhaltsleeren Wörter wie *vel* ‚wohl, gut‘, *mjök* ‚viel, sehr‘, die manchmal in der Stelle des Präd. auftreten, unter dem Gesichtspunkt, welche Einschätzung sie explizieren helfen, zu erklären:

1) negative: *en mjök þótti mönnum á einn meið hallask með þeim Birni ok Þórði í öllum viðskiptum* (BH, 29) ‚es dünkte den Menschen, daß der Streit zwischen Björn und Þórðr sich immer der einen Seite geneigt hätte (zugunsten von B.), stets in gleicher Weiser zu verlaufen‘.

2) positive: ‚*vel þykki mér*“ *sagði hon* (Hvg 23), wrtl. ‚ich finde es so sehr‘ — sagte sie‘. Es wird folgenderweise erweitert: *hvergi þykki*

mér við hníta, svá ek finna stórum ‚es wird kaum etwas Besonderes auftreten, meiner Meinung nach‘.

Da die Ansicht vom Vorhandensein des Präd. (od. der Zustandskategorie²⁴) als einer besonderen Wortart im Isländischen nicht ganz üblich ist, wäre es etwas gewagt zu behaupten, daß die starke Ausdehnung des unpersönlichen Satzbaus im Altisländischen sich aus dessen Funktion, diese neue Wortart einzuleiten, erklärt. Aber die positive Antwort ergibt sich schon aus dem Verzeichnis der Verben, welche dieser Satzbau benutzt — das sind außer *vera* und *verða* fast ausschließlich Verben mit den Bedeutungen *scheinen*, *gefallen* bzw. *mißfallen*. Die Unvollständigkeit dieser Liste für eine angemessene Beschreibung der Situation zeigt sich besonders auffallend im Vergleich zu einer kompakten Gruppen der Zustandsverben, die den Akkusativ als Subjektkasus verlangen und außerhalb des dativischen Paradigmas bleiben (s.: S.313 f).

Andererseits hob der Übergang vom verbalen zum kopulativen Typus die kombinatorischen Möglichkeiten der Konstruktion mit dem Nebenkasus des Subjekts auf eine neue Ebene und, was das Wichtigste ist, verwandelte den Status des Dativs in diesem Satzbau von dem Kasus einer begrenzten Gruppe von Verben zum Kasus eines produktiven Modells, welche fast jede lexikalische Bedeutung mit Hilfe des Präd. ausdrücken läßt. Die Ausnahme der Zustandsverben aus dem dativischen Satzbau bedeutet zudem keine Ausnahme der entsprechenden Bedeutungen, weil solche verbale Prädikate sich nach den Konversionsregeln leicht nominal und kopulativ paraphrasieren lassen.²⁵

N _{akk} — V _{unp}	N _{dat} — V _{kop} — N _{nom}	N _{dat} — V _{kop} — Präd.
<i>Væntir mik</i>	<i>Mér er ván</i>	<i>Mér er allvænt/ eigi órvænt</i>
‚ich hoffe‘	‚Ich habe eine Hoffnung‘	‚Mir scheint es hoffnungsvoll /nicht hoffnungslos‘

Die Entstehung einer neuen Kategorie, wenn sie wirklich vorhanden ist, führt immer zur Umgestaltung des grammatischen Systems. Der kategorielle

²⁴. L.W.Štscherba. O tschastjach retschi w russkom jasyke/ Über die Wortgruppen im Russischen. In: Jasykowaja sistema i rezsčewaja dejatelnost/ Sprachsystem und Sprachaktivität. L., 1974, S. 77-100.

²⁵. Die reelle Derivationsrichtung konnte verschieden sein, wie man am Wurzelvokal sieht; a) Vom Nomen zum Verb — *ván* → *vænta* b) Vom Verb zum Nomen — *kala* ‚frieren‘ → *kulði* ‚Kälte‘; vgl. *kaldr* ‚kalt‘. Wir bestehen hier nun auf der Tatsache der syntaktischen Konversion.

Wert des Prädikativs wird durch die weiteren Innovationen bestätigt, die mit dem dativischen Satzbau unmittelbar verbunden sind.

- Es entsteht eine Klasse der unpersönlichen Kopula, die das Präd. einleiten und außerhalb des dativischen Satzbaus nicht auftreten können. Die Wörter dieser Klasse haben eine gemeinsame Bedeutung ‚scheinen — dünken‘.

Die bloße Tatsache, daß VERBA PUTANDI eine unpers. Gestaltung bekommen, ist keineswegs merkwürdig, aber die Faktoren, die manche Verben dieser Gruppe zur formalen Klasse machen, obendrein innerhalb des unpersönlichen Satzes, verdienen eine nähere Betrachtung.

Die häufigsten unpersönlichen Kopula *þykkja*, *virðask*, *sýnask*, *lítask* kommen in der altnordischen Prosa in 2 Varianten des dativischen Aufbaus vor:

- 1) In den oben behandelten Aussagen mit dem Präd. $N_{\text{dat}} — V_{\text{kop}} — \text{Präd.}$
- 2) In den Strukturen $N_{\text{dat}} — V_{\text{kop}} — N_{\text{nom}}$, wo das Hilfsverb ‚*dünken*‘ zwei substantivische Stellen verbindet, wobei sein semantisches Subjekt eine der Stellen besetzt wie z.B.: *þykki þér ek lauss allra mála við Gunnlaug son þinn?* (GO, 9) ‚Glaubst du nicht, daß ich keine Verpflichtungen mehr zu deinem Sohn G. habe?‘, wrtl. ‚Scheine ich dir frei von allen Verpflichtungen zu deinem Sohn G.&‘; *ekki þykki mér þú þat snemma sagt hafa* (BH, 32) ‚es scheint mir, daß du diese Worte nicht früh gesagt hast‘, wrtl. ‚Du scheinst mir nicht diese Worte früher zu sagen‘.

Solche Beispiele sind bis heute nicht klar erläutert worden. Sie sind indessen nicht nur in den Sagas, sondern auch in der modernen Sprache ganz üblich.

Die Schwierigkeit liegt darin, daß man aus abstrakten Überlegungen nicht schließen kann, welche von diesen substantivischen Stellen die Subjektstelle ist. Ist es N_{dat} , so haben wir eine unpersönliche Konstruktion. Ist es N_{nom} , so haben wir einen zweigliedrigen Satz mit dem indirekten Objekt im Dat.²⁶ Wir haben eine durchgängige Exzerpierung derartiger Aussagen in den 6 Sagas — *GO*, *HP*, *BH*, *Hvg*, *Sv.s.*, *Bs* unternommen. Die Ergebnisse lassen eine einfache Auslegung der Kasusmarkierung sowie der ganzen Konstruktion geben:

- *Erstens* erweist sich, daß das Präd. immer in 3. Pers. Sing. steht, während die Zahl sowie Personenform der beiden Aktanten variieren können. Vgl.:

²⁶. So schwankt z.B. M.Nygaard zwischen diesen Auslegungen. Vgl. Anm. 23. S. 233.

- Die Stelle des N_{dat} ; *noregsmönnum (Dat. Pl.) þótti(3Sg.) Eiríkr jarl miklu framar* (GO, 8) ‚Den Norwegern dünkte, daß E. viel berühmter war‘;
- Die Stelle des N_{nom} ; *Birni þótti(3Sg.) húsgöngur (Nom.Pl. F.) illar (Nom.Pl. F.)*, ‚Björn dünkte, daß diese Besuche/Ausfälle gewagt waren‘.

Daraus folgt, daß diese Verben keine persönliche Rektion in den besprochenen Konstruktionen haben.

- *Zweitens* muß man die Anzahl der Stellen selbst genauer fassen: die Beispiele mit zwei Aktanten bei der Kopula *dünken* verfügen in unserem Material über mindestens eine Stelle mehr — den Infinitiv; *hon (Nom.Sg.3F.) þótti (3Sg) mér þat vel þekkjask* (GO, 2) wrtl. ‚sie schien mir darauf einzugehen‘, oder Nomina, die mit dem N_{nom} völlig übereinstimmem (vgl. *ek (Nom.1Sg.)... lauss(Nom.Sg.M.) allra mála*, ‚ich... frei von allen Verpflichtungen‘, *húsgöngur (Nom.Pl. F.) illar (Nom.Pl. F.)*, ‚Besuche... gewagt‘²⁷. Die erste Gruppe der Aussagen wird konventionell *Nom. Cum Info*, die zweite *Nom. Duplex* genannt.²⁸ Diese Unterscheidung ist unserer Meinung nach wenig produktiv, weil alle Beispiele ohne Infinitiv durch die Ellipse von *vera* sich erklären lassen. Dagegen ist die Ellipse keine feste Regel, sondern nur eine verbreitete Tendenz; es gibt auch Beispiele mit dem Inf. *vera* nach der finiten Form von *dünken*, vgl. : *mér þykkir hann vera óráðinn* (GO, 5) ‚er scheint mir unvernünftig zu sein‘.

Daraus folgt, daß alle besprochenen Aussagen außer dem Subjekt und dem kopulativen Prädikat ($N_{\text{dat}} — V_{\text{kop}} —$) eine Infinitivgruppe oder, in anderen Termini, einen ingeschobenen Satz²⁹ einschließen, dessen Subjekt im Nom. steht. ($N_{\text{dat}} — V_{\text{kop mod}} — : [N_{\text{nom}} — ?]$). Mit anderen Worten dient dieser Satzbau zur Transformation gewisser anderer Aussagen mit normaler prädikativer Beziehung.

Die Fähigkeit der kognitiven Verben, die Aussagen mit zerstörter prädikativer Beziehung einzuleiten, ist in der allgemeinen Syntax

²⁷. Die Adjektiva stimmen im Isländischen auch in dem prädikativen Gebrauch überein, s.: Anm. 17, S. 135; Halldór Halldórsson. *Íslenzk málfæði handa æðri skólum*. Isafoldaprentsmiðja H.F. Reykjavík, 1950, s. 107-120.

²⁸. W. Streitberg. *Gotisches Elementarbuch*. Heidelberg, 1920, S. 164-166. S.D. Kaznelson, *Istoriko-grammatitscheskije issledowanija/Historisch-grammatische Untersuchungen*, 1. M.-L., 1949, S. 281-290, 337-350.

²⁹. P. Postal, D. Perlmutter. *The Relational Succession Law*. In: *Studies in Relational Grammar*, 1. Chicago, London. 1983, s. 30-80.

wohlbekannt.³⁰ Die abstrakt verstandene Verbsemantik reicht jedoch nicht aus, um die Markierung der Subjektstelle in dem eingeschobenen Satz durch diesen oder jenen Kasus abzuleiten.

Vgl. Im Aisl. die Aussagen mit dem aktiv regierten Verb *hyggja* ‚denken‘, wo das Subjekt des Ausgangssatzes in Transform durch den indirekten Kasus (Akk.) markiert wird:

Baglar reru suðr um nóttina ok hugðu Birkibeina (Akk.) mundu vera (Inf) alla samt í Eldeyjarsundi (B.s., 18)

‚Die Bagler ruderten südwärts in der Nacht und dachten, daß sich der Gegner (= die Birkebeiner) noch im E. aufhalte‘.

Die vermutete Ausgangsform ist hier *Birkebeinir* (Nom.Pl.M.) *voru* (3Pl.Prät.) *alla samt í E.* ‚Der Gegner (= die Birkebeiner) hielt sich noch im E. auf‘.

Die verschiedene Gestaltung der Inf.Gruppe nach *hyggja* und *þykkja* (Akk. Bzw. Nom. Cum Inf.) zeigt, daß die Erhaltung des Nom. in Transform von der Rektion eines kognitiven Verbs abhängt und daß die Stelle des Subjekts bei Verben der *þykkja*-Klasse immer leer bleibt. Das gestattet uns, festzustellen, daß die beiden Wendungen dieser Verben — mit dem Präd. und mit der Inf.Gruppe — dem dativischen Satzbau angehören und daß sie in den gleichen strukturellen Eigenschaften der unpers. Kopula begründet sind.

Um zu beweisen, daß die Klasse der unpersönlichen Kopula sich erst im Zusammenhang mit der Entstehung des dativischen Paradigmas entwickelt hat, muß man zeigen, daß die frühere Sprachstufe keine solche Klasse kennt. Die Gegenüberstellung der Sagas mit den gleichzeitig aufgeschriebenen Eddaliedern hilft uns, diese Aufgabe zu lösen:

In den Sagas wird das Phänomen der unpersönlichen Kopula vor allem durch den Gebrauch von *þykkja* gekennzeichnet. Dieses Verb kommt in der Prosa so häufig vor, daß es eigentlich zulässig wäre, alle anderen halbkopulativen Verben mit der Bedeutung *scheinen* als ‚Ersatzmittel‘ für *þykkja* zu betrachten: in 4 Familiensagas vom Standardumfang GO, HP, BH, Hvg haben wir 268 Aussagen mit *þykkja* und *þykkjask* gezählt im Vergleich zu 10 mit *lítask*, 20 mit *sýnast* und 3 mit *virðask*. Außerdem bleibt *þykkja* das einzige Verb, welches in dem dativischen Satzbau ohne das reflexive Formativ *-sk* (isl. *-st*) auftritt. Die hohe Frequenz des *þykkja* ist zweifellos mit dem Fehlen von ausgeprägten Einschätzungskonnotationen verbunden, welche z.B. für und typisch sind.³¹ Die morphologische Gestalt und

³⁰. C. Kiparsky, P.Kiparsky. Fact. In: Progress in linguistics. The Hague-Paris, 1970, s. 143-173.

³¹. „Etw. für gut halten, gefallen“, s.: W.Baetke, Anm. 4, S.387, 631.

die breite Bedeutung scheinen/sich begeben sprechen dafür, daß *þykkja* früher als die übrigen Verben in der Funktion der unpersönlichen Kopula spezialisiert wurde.

Zu gleicher Zeit wird *þykkja* in der *Edda*, wo das einheitliche Paradigma der Unpersönlichkeit fehlt, aktiv regiert und wie alle übrigen kognitiven Verben gebraucht.³² Die Suffigierung eines reflexiven Pronomens ist, wie bekannt, eine skandinavische Isoglosse, d.h. eine durchaus neue späte Erscheinung in der Geschichte der germanischen Sprachen.³³ Es ist auch wohlbekannt, daß der Anschluß eines reflexiven Formativs an und für sich weder zum Verlust der aktiven Rektion noch zum kopulativen Gebrauch führt.³⁴

- Vgl.: isl. *Páll (Nom.) leggur (3Sg.) lykil (Akk.) í vasa*, 'Páll legt den Schlüssel in die Tasche' ~ isl. *Páll (Nom.) lagðist (3Sg.Refl) í rúmið (Akk.Prep.)*, 'Páll legte sich ins Bett hin', wo das Derivat *leggjast* 'sich hinlegen' die übliche für *leggja* aktive Rektion erhält.

Die Entwicklung einer neuen Klasse der Kopula ist darum weder aus der Derivationsgeschichte der einzelnen Lexeme abzuleiten — erinnern wir uns, daß die entsprechenden Lexeme bis zur unmittelbar vorangehenden Zeit nicht vorhanden waren — , noch aus den Besonderheiten der reflexiven Form selbst. Daraus ist zu folgern, daß die Bildung der neuen Kopula nach einer gemeinsamen Bedeutung scheinen/dünken eine Antwort des germanischen Systems auf die im Rahmen des unpersönlichen Satzbaus entstehende Kategorie des Prädikativs ist.

Die Heranziehung des Neusl. zeigt, daß die Gegenwartssprache die Linie der Sagas und der *Edda* fortsetzt. Das dativ. Paradigma ist mit den beiden Varianten — mit Präd. (nach beliebiger Kopula) sowie mit der Infin.Gruppe (nach halbkopulativen Verben mit der Bedeutung *scheinen*) — dargestellt. Das Verb *þykkja* < aisl. *þykkja* wird nur unpersönlich gebraucht.

Die Bepiesle mit dem einzigen Aktanten in Nom, wie *Barði (Nom.) þótti haldit hafa (Inf.) fullan hlut* /Hvg, 37/ 'es schien, daß Barði seine

³². O. Smirnickaja. Vgl. Anm. 6, S. 70-71.

³³. W.M.Schirmunski. Wwedenije w srawnitelno-istoritscheskoje isutchenije germanskich jasykow/Einführung in historisch-vergleichende Studien germanischer Sprachen. M.-L., 1964, S. 269. E.Haugen. (Vgl. Anm. 1), S. 203.

³⁴. M.Nygaard. (Vgl. Anm. 23), S. 154-174; M.M.Guchman. Raswitie salogowych protiwopostawlenij w germanskich jasykach/ Die Entwicklung der Genus-Gegenüberstellungen in den germanischen Sprachen. M., 1964, S. 207-263.

Stellung uneingeschränkt gehalten hatte', welche M.Nygaard fälschlich für persönlich hält³⁵, sind in der Tat abgeschwächte modale Varianten von Aussagen mit N_{dat}. Die Auslassung der Subjektstelle (N_{dat}) bedeutet bei den halbkopulativen Verben einen Übergang zur unbestimmten persönlichen Bedeutung: *mir scheint — es scheint — man glaubt*. Vgl. auch Beispiele, wo die Stelle des N_{dat} durch ein Wort von weiter Referenz eingenommen wird: *öllum (Dat.Pl.) þótti(3Sg.Prät.) mikill skaði (Nom.Sg.M.) at um hvarntveggja* (GO, 12) [Der Tod der beiden Helden] dünkte die Menschen ein großer Verlust', d.h. ‚war ein großer Verlust für alle'. Die Präzisierung des denotativen Status des Einschätzenden hört hier auf, relevant zu sein. Auf eine gleiche Weise wird auch das isl. *virðast*/aisl. *virðask* gebraucht, bei dem die Auslassung des Subjekts in der Gegenwartssprache zur Gewohnheit wird. Der Vergleich isl. Beispiele mit ihren Übersetzungen in die anderen germanischen Sprachen zeigt die stabile Stellung des unpersönlichen Satzes in der Grammatik, welche die Ausfüllung der vakanten Subjektstelle mit einer semantisch leeren Form — dem ‚Scheinsubjekt' *það* ‚es' oder dem unbestimmten Pronomen *maður* ‚man' — nicht fordert.³⁶

Das Material der Sagas läßt vermuten, daß die wichtigen Prozesse, die das Epoche der ersten Schriftdenkmäler vollzogen haben. Bereits der Zustand der unpersönlichen Sätze, den wir in den Sagas finden, ist ein Ergebnis der späteren individuellen Entwicklung. Die sekundäre Unpersönlichkeit benutzt gleichzeitig die gemeingermanischen Satzmodelle, die auch aus der *Edda* bekannt sind. Die unpersönlichen Konstruktionen, welche die Sprache der *Sagas* von der Sprache der *Edda* unterscheiden — nämlich die Wendungen [Nom. — Inf.] — gehören zur spätesten Schicht von Innovationen, welche die Ausdehnung dativischer Ausdrucksweise mit Prädikativ hervorrief. Die Verwendung von reflexiven Verben als unpersönliche Kopula gestatter, diese Innovationen etwa in das 9-11. Jh. zu datieren. Die erste Grenze ergibt sich aus der Tatsache, daß die Suffigierung des reflexiven Pronomen eine skandinavische Isoglosse ist und sich nicht früher als 600-700 vollziehen konnte, und ferner daraus, daß die Anwendung der reflexiven Verben in einer bestimmten lokalen Funktion ein Zeichen einer noch späteren Epoche ist. Die letzteren Grenze läßt sich durch den Umstand beweisen, daß die Sagas, in denen die Klasse der unpersönlichen Kopula zum ersten Mal in Erscheinung tritt, bis zur Zeit ihrer Niederschrift in 12.-14.Jh. schon lange mündlich tradiert worden waren.

³⁵. M.Nygaard. (Vgl. Anm 23), S. 233.

³⁶. S. Einarsson. (Vgl. Anm. 16), S. 167-172.

Die Analyse hat erwiesen, daß nicht alle unpers. Satzmodell ihre Produktivität in den Sagas erhalten, sondern nur diejenige, welche als Prädikat der Wahrscheinlichkeit bzw. Einschätzung der Situation dienen können. Die Antwort auf die Frage, warum auch die Gegenwartssprache für den Ausdruck dieser Bedeutungen unpersönliche Prädikate mit Subjekt-Patiens verwendet, ist in der Sonderstelle der Sagas in der Sprachgeschichte zu suchen. Hier wäre offenbar zwischen zwei Gruppen von Tatsachen zu unterscheiden. Andererseits haben die Sagas die Entwicklung der Standardssprache vor allem als Literaturdenkmäler beeinflusst.³⁷ Aber ihr stilistischer Einfluß konnte darum so groß sein, weil die Saga, die ihrer Herkunft nach eine mündliche Erzählung ist, die Wesenszüge der zeitgenössischen Umgangssprache widerspiegelte.³⁸ Die Abweichungen der prosaischen Texte von der Sprache der *Edda* beweisen nicht sosehr den besonderen „Archaismus“ der *Edda*, sondern zeigen, daß die Saga als sich herausbildende universelle Erzählungsart durch die kommunikativen Verhältnisse der isländischen Gesellschaft — das Fehlen einer zentralen Macht bzw. einer Kanzleisprache sowie intensiver zwischensprachlicher Kontakte und einer dialektalen Spaltung — gekennzeichnet ist.³⁹

Der „objektive“ Stil der Saga kommt den Modellen zugute, welche dem modalen Subjekt eine passive Rolle im Erkenntnisprozesse zuschreiben, wodurch eine „Mittelinstantz“ zwischen dem Ereignis und dem Erzähler geschaffen wird. Diese Einstellung kommt zur vollen Ausbildung in der Konstruktion mit einer Infin.Gruppe⁴⁰, weil die Behauptung über den Sachverhalt hier keine qualitative Einschätzung trägt, was in der Konstruktion mit Prädikativ der Fall ist. Die Erhaltung des modalen Apparats der Sagas ist zum Teil traditionsgebunden und setzt zum Teil die Möglichkeiten ihrer Anwendung fort.

Viel tiefer waren die strukturellen Veränderungen, die auf die Herausbildung des dativischen Satzbaus zurückzuführen sind. Die Anwendung von unpers. Satzmodellen als Modalitätsprädikate führt zur Auffassung des Dativs zunächst als Subjektkasus eines unpersönlichen Satzes und ferner — als eines universellen Kasus des Zustandaktanten, welcher von der Außenwelt bzw. den Taten anderer Personen affiziert wird. Im letzteren Fall ist der dativische Satzbau nicht nur mit pronominalem, sondern mit nominalem, unbelebten

³⁷. E. Wessén. De nordiska språken. 2. uppl. St., 1944 (Russ. Übers., 1949, S. 60).

³⁸. M.I.Stebelin-Kamenskij. Die Welt der Saga. L., 1971, S. 57-59.

³⁹. Ibid., S. 18-37.

⁴⁰. Wir berücksichtigen hier nur die oben behandelten Aussagen mit Subjekt-Patiens im Dativ.

Subjekt möglich. Vgl. die unpersönlichen Transforme von Verben des „direkten Objekts“, welche als ihre passive (oder mediale?) Diathese dienen:

Aktive Diathese	Passive (?) Diathese
N _{nom} — V _{fin} — N _{dat}	N _{dat} — V _{kop} — Sup
<i>Jón</i> (Nom. Sg) <i>kastaði</i> (3 Sg. Prät) (Dat. Pl.) ‚Jón warf die Steinen ‘	<i>Steinum</i> (Dat. Pl.) <i>var</i> (3 Sg. Prät) <i>kastat</i> (Part. Sg. N.) ‚Die Steinen wurde geworfen‘, wrtl. (es) wurde mit den Steinen geworfen ⁴¹

Die Entwicklung des dativischen Satzbau ist eine der Grundlinien der isländischen Grammatik. Sie begann in der vorschriftlichen Epoche und setzt sich zum Teil noch in der Gegenwart fort, vgl. die Zeugnisse isländischer Grammatiker:

- „Die gesprochene Sprache neigt stark dazu, diese Ausdrucksweise auf andere Verben, die einen Willensfaktor beinhalten, auszudehnen: *mér hlakkar til*, *mér vantar*, *mér langar* statt *ég hlakka til*, *mig vantar*, *mig langar*“.⁴²

Es ist kennzeichnend, daß in anderen skandinavischen Sprachen, welche die sekundäre Unpersönlichkeit nicht entwickelten, der Dativ früher als die übrigen Nebenkasus verschwindet, indem er mit dem Akkusativ zur einheitlichen Form des Objektkasus zusammenfällt.⁴³ Eine strikte Distribution der Leerstellen (Subjekt bzw. Objekt), die für die kontinentalskandinavischen Sprachen typisch ist, hat die Ersetzung der freien Wortstellung durch eine fixierte zur Folge. Die Vereinheitlichung des Satzbaus nach dem Schema SVO (d.h. Subjekt — Verbum — Objekt) bringt eine weiter Entwicklung des analytischen Sprachbaus mit sich. Dagegen bilden im Isländischen die den Dativ und den

⁴¹. Einige Forscher, wie M.Nygaard (Vgl. Anm. 23, s. 99), A.W. Desnizkaja (Vgl. An, 15, S. 139) beschreiben diese Bedeutung des N_{dat} als instrumental oder ablativisch. Diese Ansicht ist in bezug auf den synkretistischen germ. Dativ wohl möglich, aber in bezug auf den späteren Schnitt, welcher im Altiskandischen auftritt, nicht notwendig. Eine derartige Konstruktion gibt es auch in anderen indogerm. Sprachen. S.: B.Delbrück. Ablativ, Lokalis, Instrumentalis im Altindischen. Berlin, 1867; Fr. Miklosich. Vergleichende Grammatik der slawischen Sprachen. Bd. 4, Syntax. Wien, 1883, S. 683 ff.

⁴². M.Pétursson, (Vgl. Anm. 17), S. 126.

⁴³. E. Haugen. (Vgl. Anm. 1), s. 365-373.

Akkusativ regierten Verben gesonderte Gruppen, was sich in ihrem syntaktischen Aufbau widerspiegelt.⁴⁴ Zudem erlangen der Dativ und der Akkusativ verschiedene Funktionen, das Vierkasussystem bleibt erhalten und die Wortstellung frei.

Es muß wieder unterschrieben werden, daß die einheitliche Bedeutung des Dat. nur im Ergebnis der späteren Entwicklung entsteht, auf der gemeingermanischen Ebene ist der Dativ ein synkretistischer Kasus, welcher die Funktionen der indogermanischen Dativs, Ablativs, Instrumentalis und Lokativs hat.⁴⁵ Die eingliedrigen Sätze sind ebenfalls durch syntaktische Schemata vertreten, die nicht auf den allgemeinen Archtyp zurückgeführt werden können. Das Isländische verankert erstaunlicherweise die archaischen und unstabilen Elemente der germanischen Grammatik im Ergebnis nachfolgender Innovationen.⁴⁶ Der isländische grammatische Konservatismus ist somit in großem Masse nicht nur die Ursache, sondern auch Folge der in der Sprache vor sich gehenden spezifischen Prozesse.

Daß sich diese Innovationen bereits in der Epoche der skandinavischen Sprachgemeinschaft abgezeichnet haben, beweist die Tatsache, daß die Evolution der Sprachen nicht vollständig durch ihre innengrammatischen Besonderheiten bedingt ist, wenn ihrer Richtung von extralinguistischen Faktoren abhängt, die sich im mittelalterlichen Island infolge seiner geografischen Isolierung herausgebildet haben.

Der eng regionale Charakter der isländischen Innovationen entzieht ihnen nicht ihren typologischen Stellenwert. Die Entwicklung des unpersönlichen Satzbaus im Isländischen verläuft im Rahmen einer grundlegenden Tendenz des indogermanischen Sprachbaus — der Gegenüberstellung von verbalen und kopulativen Aussagen.

Als Quelle der Innovationen tritt die Aussonderung mancher kopulativer Wendungen mit Prädikativ auf. Die Aussonderung des Prädikativs bewirkt, daß das Attribut einen verschiedenen Wert nach Verb und nach Kopula hat. Die

⁴⁴ Vgl. Anm. 16, S. 149-150. Die Aussonderung der Verben des sogenannten *direkten Objektes* kann nicht in Zweifel gesetzt werden, unabhängig davon, ob diese Verben als transitive oder intransitive gelten. Die erste Ansicht ist herkömmlich, doch nicht unbestritten; vgl. die Argumente von O.A.Smirnickaja (Anm. 11, S. 32-36).

⁴⁵ B. Delbrück. Synkretismus. Ein Beitrag zur germanischen Kasuslehre. Strassburg, 1907.

⁴⁶ Wir wollen hier auf die wohldurchdachte Schlußfolgerung von O.A.Smirnickaja Bezug nehmen: „Der Archaismus erweist sich gleichzeitig als eine Innovation, und die die früheste Sprachstufe kennzeichnenden syntaktischen Phänomene treten als areale Isoglossen in Erscheinung“ (vgl. Anm. 11, S. 39-40).

neuer Wortart bekommt keine einheitliche Markierung, vielmehr vereinigt sie Wörter verschiedener Klassen in den gleichen syntaktischen Stellen. Das weist auf die späte Zeit ihrer Entstehung hin: zu diesem Augenblick waren die morphologischen Quellen schon erschöpft, darauf kommen syntaktische Mittel zur Geltung.

Der gemeinsame Wert des Prädikativs bildet eine Antithese zur aktiven Semantik der rein verbalen Modelle. Diese Modelle entwickeln sich ausschließlich im Rahmen der zweigliedrigen Sätze, worauf die kopulativen Prädikate zum Teil in den Bereich des unpersönlichen Satzbaus verdrängt wurden. Der unpersönliche Satzbau ist auf einer frühen Stufe eines der syntaktischen Mittel, auf das inaktive Subjekt hinzuweisen. Die Verdrängung der unpersönlichen Satzmodelle ist das Kennzeichen einer späteren Epoche, wenn die *Genera Verba* sowohl aktive verbale als auch passive kopulative (zusammengesetzte) Prädikate umfassen, was andere syntaktische Systeme außer Gebrauch setzt. Dieser Prozeß ist die Grundlinie der Entwicklung germanischer Sprachen. Die Erhaltung mancher germanischen Satzmodelle ist dagegen die Eigenschaft des Altskandinavischen, wo dieser Prozeß nicht so schnell verlief. Aber auch hier finden wir eine Umgestaltung von allen Modellen, die eine einheitliche Struktur und neue Funktionen erlangen. Die Dreikomponentenstruktur eines dativischen Satzes ist der allgemeinen Gliederung des Satzes mit der Mittelstelle des Verbes im Aktiv und Passiv ähnlich. Zugleich gibt es auch prinzipielle Unterschiede zwischen dem Isländischen und anderen modernen Sprachen: während in den meisten germanischen Sprachen die Vereinheitlichung der Satzstruktur auch eine ausnahmslose Markierung der Subjektstelle mit dem Nominativ, d.h. ein neutrales Subjekt verlangt, kann das Isländische zwischen neutralem und inaktivem Subjekt im Dativ wählen. Die Wahl hängt von dem semantischen Wert des Subjekts ab. Indessen bringt die syntaktische Stelle des Prädikats (Verb bzw. Kopula) die beiden Satztypen einander näher. Deshalb ist es etwas verwirrend, bei S. Einarsson zu lesen, daß in einigen Fällen, z.B. in unpersönlichen Fügungen wie *Gísla (Akk.Sg) vantar (3Sg.Präs.) vinnu (Acc.Sg.)* ‚G. Fehlt die Arbeit‘, das Prädikat normalerweise dem semantischen Subjekt vorangehe. Die Irrtümlichkeit dieser Behauptung erweist sich sofort aus dem Vorbehalt des Verfassers, daß zwar die Wortfolge ‚*fehlt jmd. die Arbeit‘ normal sei, jedoch „ist sin nicht üblich“, und weiter „die umgekehrte (sic! — A.Z.) Wortfolge ‚jmd fehlt die Arbeit‘ ist auch die übliche“.⁴⁷ Hieraus ergibt sich, daß keine andere Stelle des Prädikats im einfachen Satze außer der zweiten, in den besprochenen Epochen als normal betrachtet werden kann. Dasselbe gilt auch für die anderen germanischen Sprachen.

⁴⁷ . S. Einarsson. (Vgl. Anm. 16), s. 173.

Die durchgeführte Analyse läßt sich mit folgenden Konsequenzen abschließen:

1. Die Unpersönlichkeit ist ein Parameter des isländischen Sprachbaus.
2. Die Entwicklung der skandinavischen Sprachen vom Zustand der Sprachgemeinschaft ist auf dieselben syntaktischen Wesenszüge gegründet, Tempo und Richtung der Sprachrevolution werden zugleich nur durch Zusammenwirken innergrammatischer und extralinguistischer Faktoren bedingt.

Diese Probleme verdienen eine spezielle Untersuchung.

QUELLENNACHWEIS

A.þ.v. Auðunar þáttur vestfirzka. Fjörutíu íslendinga-þættir. Þ.Jónsson gaf út. Reykjavík. Kostnaðarmaður Sigurður Kristjánsson. 1904.

Sv. v. Sverris saga etter Cod. Am. 327.4°. Utgjevi af den Norske Historiske Kildeskriftkommission ved Gustav Indrebø. Kristiania, 1920.

B.s. Böglunga sögur. Konungasögur, 2. bindi. Guðni Jónsson bjó til prentunar. 1957.

HÞ Hænsa-Þóris saga. Íslenzk fornrit, 3. bindi. Sigurður Nordal og Guðni Jónsson gáfu út. Reykjavík, 1938.

GO Gunnlaugs saga Ormstungu. Íslenzk fornrit, 3. bindi.

BH Bjarnar saga Hitdælakappa. Íslenzk fornrit, 3. bindi.

Hvg. Heiðarvíga saga. Íslenzk fornrit, 3. bindi.

Nj. Brennu-Njáls saga. Einar Ól. Sveinsson gat út. Íslenzk fornrit, 12. bindi. Reykjavík, 1954.